

# Die ersten 50 Jahre des Georg Kreisler

Autor(en): **Weigel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 28

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-511064>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die ersten 50 Jahre des Georg Kreisler

(geboren am 18. Juli 1922)

Als er 1938 seine Heimatstadt Wien verlassen mußte, war der Mittelschüler und Musikstudent Georg Kreisler zu jung, um Nachtlokale zu besuchen. Sie übten eine magische Anziehungskraft auf ihn aus, und dabei war vielleicht mehr im Spiel als die konventionelle Magie des Verbotenen. Denn als er, etwa dreißigjährig, als amerikanischer Staatsbürger Wien wiedersah, als er alle nun erreichbaren Nachtlokale besuchte, wurde eines ihm zum Schicksal: bald war er dort allabendlich zu hören, eine Zeitlang war er sogar dort Hausherr, und alsbald kamen in diese Marietta-Bar Leute, wie man sie in keinem anderen einschlägigen Lokal antraf: Besitzer von Hirnen, Liebhaber der Künste. Seither ist er durch Schallplatten, Fernseh-Mitwirkungen und Tourneen in Oesterreich, in der Bundesrepublik und in der Schweiz zu einer Art Institution geworden.

Georg Kreisler spottet der Klassifikationen. Mit der Etikette «Kabarettist» ist nichts gesagt, und der Gattungsnamen «Chanson» trifft seine Werke nur oberflächlich. Er ist, obschon von Beruf Musiker und als Verfasser von Texten Autodidakt, ein bedeutender Lyriker und gehörte als solcher längst in die Literaturgeschichte. Seine Lyrik aber bedarf der Vertonung. Diese, im Kabarett sonst nur Vehikel des Textes, dient gleichberechtigt der Aussage, welche dadurch Spannung und zusätzliche Dimensionen gewinnt. Und hier muß spätestens das Wort «Satire» gesagt sein; doch auch damit kommen wir dem Geheimnis Kreislers nur näher, nicht nah.

Die Chansons sind fast alle so lang, wie Chansons eigentlich nicht sein dürften. Jedes kann man, zum Unterschied selbst von den besten Leistungen des Kabarett, mit steigendem Gewinn sehr oft hören. Kennt man sie gut, wird man merken, daß man mit Kreisler-Chansons gewissermaßen lebt, daß sie – Kennzeichen echter Dichtung – Gleichnisse sind, auch dort, wo sie nur zu blödeln scheinen.

Kreisler ist in Wien zur Schule gegangen und hat in der US-Army gedient. Er hat, als er bei der amerikanischen Truppenbetreuung auftrat, seine ersten Texte in englischer Sprache geschrieben und dann, wieder in Wien, die eigentliche, wohlvertraute, aber doch halb verdrängte Muttersprache gleichsam neu entdeckt. Das mag seine Virtuosität im Sprachspiel und im Reim erklären. Sie allein würde ihn als Meister erweisen, sagt aber noch nichts über seine Tiefe aus und nichts über die ganz besondere Text-Musik-Personalunion.

Wie sein Text, benützt auch seine Musik gelegentlich das Banale und Triviale, doch nicht als Konzession, sondern im Dienst der Aussage; er zitiert parodistisch, doch, wo's sein muß, respektvoll: wenn etwa das grotesk-tragische Lied von der Wanderniere Anklänge an die «Schöne Müllerin» hören läßt oder das grauerregende Wiegenlied für ein zeitgemäß deformiertes Kind zu einer süßen Melodie à la Brahms erklingt.

Wie es ihm mit seiner Muttersprache erging, ergoht es den Zeitgenossen mit Georg Kreislers Oeuvre. Es ist ihnen vertraut, harrt aber der eigentlichen Entdeckung. Er scheint mir alles zu haben, was den Klassiker ausmacht. Die Gesamtheit seiner Arbeiten spiegelt in Form und Inhalt eine Welt und den Geist einer Zeit, auch wenn sie nur erzählen, wie zwei alte Tanten in der Nacht Tango tanzen oder wie ein Zirkus in Flammen stand, oder wenn der Refrain «Dreh das Fernseh ab, Mutter, es zieht!» unser Lachen auslöst, das uns aber alsbald vergeht, da aus skurrilen Bildern allmählich im Niemandsland zwischen Traum und Wirklichkeit die Vision einer totalen Diktatur ersteht. Er hat vieles vorweggenommen, was seither modisch geworden ist, das sogenannte Makabre beziehungsweise Schwarze, die Verabsolutierung der Sprache. Aber er war nie einer Richtung verpflichtet; bei aller formalen Meisterschaft und intellektuellen Brillanz ist seine Inspirationsquelle doch vor allem die übermächtige bildkräftige Phantasie.

Er ist nun schon bald zwei Jahrzehnte am Werk, längst über den Tageserfolg hinaus zu einem echten, zeitbeständigen Oeuvre gelangt, das unverwechselbar seine Handschrift zeigt, aber nicht zur Manier entartet. Er ist ein Bursche von unendlichem Humor und tiefer Melancholie, bedrängt vom Gewissen der Zeit, ein Moralist, ein Poet, ein Parodist, ein Rebell, «sprachverbuhlt» wie Nestroy, überwirklich wie E.T.A. Hoffmann (bei dem ein Musiker namens Kreisler vorkommt), ein Schwieriger und Zerrissener, einer jener zahlreichen großen Wiener, die an Wien leiden, die Wien verhöhnen und nicht ohne Wien sein können, politisch immer ein wenig mehr links, als man es erwartet, beliebt, gefeiert, umstritten, verlästert und, in Variierung eines Ausspruchs von Karl Kraus, auch denen, welche ihn gut kennen, unbekannt. Niemand weiß, was vergehen und was bleiben wird. Sollte aber Georg Kreislers Chanson-Oeuvre der Zukunft erzählen, wie unsere Zeit gewesen ist, spräche dies sowohl für die Zukunft wie für unsere Zeit.

Hans Weigel